

kenntnis: „Mein Hauptbestreben war immer auf Reinheit der Gesinnung gerichtet, und bei diesem Bestreben kann ich mir nicht bergen, daß ich Manches, was bei größerem Talent sehr wohl damit vereinbarlich gewesen wäre, versäumt habe. Ich habe mich oft im stillen Kämmerlein befragt, was ich vor Gott werth seyn könne, und da hat mich denn jedesmahl ein so schauerlich-tiefes Gefühl meines Nichts ergriffen, daß ich die Thränen nicht zurückhalten konnte. Aber diese Selbstprüfung hat mir die Kraft verliehen, mich über die wie die Blätter im Wind daherausenden Welturtheile zu erheben.“ Der Brief, in welchem er diese Zeilen niederschrieb (Brief 80 vom 11. April 1840), ist im übrigen als Ganzer ein einzigartiger Schlüssel zum Verständnis der Persönlichkeit Wessenbergs, dem man „in der Laufbahn ... die Fersen durchschnitten“ hatte: den „die Baumeister“ (des neuen Kirchentums) „als einen ungefügigen Stein weggeworfen“ hatten. Freilich, prononciert religiöse Bekenntnisse sucht man in Wessenbergs Briefen sonst vergeblich. Zschokke etwa zu „katechētisieren“, hätte seiner diskreten Geistesart zutiefst widersprochen. Dies hinderte ihn allerdings keineswegs daran, gegebenenfalls seine Überzeugung als katholischer Priester klar zu artikulieren und in grundsätzlichen Fragen auch einmal scharf zu reagieren. Was ihn mit dem so unterschiedlich geprägten liberalen Protestantismus verband, waren persönliche Sympathie für den Menschen Zschokke und dessen grundehrlichen, aufrechten Charakter, für dessen durchaus biblisch orientierte humane und soziale Gesinnung, für dessen geistige Offenheit und Aversion gegen jegliche konfessionalistische Enge. In Zschokkes hoher Wertschätzung für Wessenberg aber – den er mit Fénelon verglich und sich als Bischof in der Schweiz gewünscht hätte – bewahrheitete sich in gewisser Weise, was Johann Michael Sailer, Wessenbergs einstiger theologischer Lehrer, über die „Geistlich-Geistlichen“ geschrieben hat: daß diese nicht selten auch dem Nichtgläubenden „Achtung gegen sich abzunöthigen“ wüßten, „wenn nicht durch das, was sie glauben und lehren, gewiß durch das, was sie sind und darstellen“. Beide aber waren in der Kunst des Briefeschreibens je auf ihre Weise Meister. Ihre Korrespondenz ist deshalb, weil sie einander etwas zu sagen hatten und das ihnen Mitteilenswerte zugleich geistvoll darzubieten wußten, eine lehrreiche und faszinierende Lektüre.

Die Edition genügt in ihrer sorgfältigen

Durchführung und Kommentierung höchsten wissenschaftlichen Ansprüchen. Die beiden biographischen Skizzen über Wessenberg und Zschokke in der Einleitung (S. 9–25) erleichtern einem breiteren Leserkreis den Zugang zu den Briefen. Dem fachlich interessierten Leser bieten die Hinweise zur Editionstechnik (S. 29 f.) sowie das Personen-, Orts- und Publikationsregister wertvolle Hilfe. Daß diese bedeutende Briefsammlung nach dem Tod des Erstbearbeiters überhaupt noch erscheinen konnte, ist nicht zuletzt das Verdienst Othmar Pfyfl, der die wenig dankbare Aufgabe der Endredaktion übernommen hat. Ihm gebührt besonderer Dank. Dank gebührt des weiteren der Allgemeinen Geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz, den Institutionen, die die Drucklegung finanziell unterstützt haben, sowie dem Kommissionsverlag Krebs AG Basel für die vorzügliche Ausstattung.

München

Manfred Weitlauff

Gerhard Schoenauer: *Kirche lebt vor Ort*. Wilhelm Löhes Gemeindeprinzip als Widerspruch gegen kirchliche Großorganisation (= Calwer Theologische Monographien C.16), Stuttgart (Calwer Verlag) 1990, 205 S., kt., ISBN 3-7668-3088-0.

Eine Arbeit ‚zwischen den Disziplinen‘ ist hier anzuzeigen. Gefertigt als theologische Dissertation im Bereich Systematische Theologie (F. Mildnerberger) wurde sie sowohl im Korreferat (Manfred Seitz) als auch innerhalb einer entsprechenden Publikationsreihe der Praktischen Theologie zugeschlagen. Der Gegenstand ist indes ein historischer: Wilhelm Löhe (1808–1872), ‚geheimer [sehr geheimer!] Kirchenvater‘ im Luthertum des 19. Jahrhunderts; mehr als den Dorfpfarrer von Neuendettelsau in Franken ließ ihn kirchliche Obrigkeit nicht werden – und die Wirkung Löhes überragt alle kirchliche Obrigkeit zusammen bei weitem ... In dem Dreierfeld von Systematischer, Praktischer und Historischer Theologie bewegt sich diese Arbeit, was ihre Bewertung nicht leicht macht, was freilich zunächst schon dem Thema und dem Autor sehr viel abverlangt. V.a. kann es nicht gehen, wegen der disziplinüberschreitenden Anlage der Arbeit nun auf *keinem* der drei Felder wirklich stichhaltig nachzufragen. Der kirchengeschichtliche Aspekt ist naheliegenderweise hier der Schwer-



punkt. Vf. will der Frage „Widerspruch zwischen Recht und Geist“ bei Löhe nachgehen, der Frage von Theorie und Praxis bei Löhe Aufmerksamkeit schenken und sich dabei der Maxime stellen: „ein geschichtsloses Angehen aller dieser Fragen muß von vornherein zum Scheitern verurteilt sein.“ (14) Aber historisch bleibt die Arbeit primär nicht. Denn bei Löhe ein „Gemeindeaufbau-Konzept“, einen „Widerspruch gegen kirchliche Großorganisationen“ (Untertitel!) – deren eine ja die Neuendettelsauer Diakonissenanstalt geworden ist – zu sehen wäre ja anachronistisch. Und gar der Teil III der Arbeit, „die Berücksichtigung von Löhes Gemeindeprinzip“ bis hin zum Versuch, schillernde Begriffe wie „Konziliarität“ definitorisch zu erfassen (145f.), zeigen die Interessen, *innerhalb* deren nur die historische Rückfrage ihr Recht zugesprochen bekommt. Nimmt man noch die einschlägigen themen- und thesenbildenden Grundäußerungen des Doktorvaters F. Mildner hinzu – S.199/200 wird ihr Druck 1987 unverständlicherweise verschwiegen! –, dann besteht kein Zweifel mehr an einer auch von der Gegenwart zurück erfolgten Frage nach Sinn und Qualität von Kirchenleitung als dem leitenden Gesichtspunkt, dem das Löhe-Material ausgesetzt werden soll.

Ein erster Teil „Zur Löherezeption“ ist faktisch ein Literaturbericht, was noch etwas anderes ist als „Rezeption“ (18-49). Bei lehrreichen Einzelbeobachtungen erfolgt hier dennoch im ganzen keine wirkliche Verarbeitung, sondern viel zu sehr ein umständliches Aneinanderreihen, geordnet nach Themen (kirchliche Stellung; Verhältnis zur Erweckungsbewegung und konfessionellen Theologie; praktische Tätigkeitsbereiche Löhes), dann aber wieder nach Literaturgattung (Biographien, Gesamtdarstellungen, Kirchen- und Amtsbegriff, etc.). Ein sehr langer Anmarschweg, der die Löhedarstellung selbst freihalten mag von dem aber nötigen Gespräch mit der Forschung. Spannungsreicher, plastischer und ertragreicher wäre der wissenschaftliche Diskurs in der Tat jeweils ‚vor Ort‘ bei der Darstellung selbst gewesen – wobei dem Leser angesichts der ja allein relevanten Sachaussagen getrost zugetraut werden darf, daß er eine Biographie von einer Gesamtdarstellung etc. zu unterscheiden vermag, *wenn* die genügend aussagekräftigen Kurzzitierungen auch vor Ort und nicht ‚hinten‘ in einem Anmerkungsanhang erfolgen (ein im Jahre 1990 völlig überholtes Verfahren, wo inzwischen Gymnasiasten ihre Hausar-

beiten in Form eines integrierten Text-/Anmerkungsombrochs erstellen!). Es bleibt ein merkwürdig schwacher Konnex zwischen riesigem Literatur-Teil und der Darstellung selbst.

Nicht überbetont seien Einzelpunkte wie die in einer „Zusammenfassung“ plötzlich ganz neu eingeführte Behandlung der Löhedarstellung von Gerhard Rau (35f.), übrigens ursprünglich als Dissertation geplant. Auch die (dringend nötige!) Gesamtwürdigung von Johann Deinzer immer noch unentbehrlicher dreibändiger Löhe-Biographie (1873–1892) erschwert Schoenauer mit dem falschen Verweis auf Deinzer „große Anerkennung, die er Löhe in all [!] seinem Schaffen und Tun zollt“ (27) – welchem Tadel ja Deinzer selber schon begegnet war (3,335). Aber Deinzer verschweigt nicht Löhes verlöschende Predigtkraft (3,320f.), referiert Stählin (in viele andere ‚rühmensewerte‘ Eigenschaften verpacktes) Urteil über Löhes nicht ausgereiftes theologisches Reflexionsvermögen (3,334), stellt Löhes rigiden Standpunkt der Abendmahlsaskese bei ‚gemischten Altären‘ – dem Wissenden sehr wohl erkennbar! – nicht unkritisch dar (3,151f.) und spricht auch von Löhes „*Schranken*“ (3,336). Und eine „Beurteilung“ soll nach Deinzer der Leser gerade nicht „übernehmen“ (27), sondern selber vollziehen (3,331). Deinzer persönliche Reminiszenzen sind nicht häufig, aber aussagekräftig (2,114f.204.501f.; 3,68.74.155. 336.338; Vorworte 1, III–VI und – versteckt! – 3,335–338). (Nebenbei sei bemerkt, daß die Löhe-Ausgabe gerade keine „Gesamtausgabe“ ist – gegen S.15. [eine „Ergänzungsreihe“ ist 1991 begonnen worden]. Löhes Briefwechsel erfordert ganz neue Dimensionen der Bearbeitung.) Nicht bewältigt ist das Problem der zweifellos vorhandenen hagiographischen Literatur zu Löhe. Sie zu ‚vernachlässigen‘ (29) – und darunter sollte Hans Kreßels „Charakterbild“ von 1960 nicht fallen (159 A.121), das (38 A.53!) Tagebuchmaterial aus 1837ff. heranzieht) – bewahrt einen zwar vor der Knochenarbeit, die in und hinter solcher Darstellung liegenden Motive und Strukturen aufzuspüren, enthält einem aber auch Einsichten aus der Wirkkraft noch ‚unmittelbarer‘ Löhe-‘Geschichte‘ in den Jahrzehnten nach seinem Tod vor. Immerhin lebte bis 1928 noch *die* Oberin (1883–1921) Neuendettelsaus, die 14- bis 31-jährig Löhe selbst erlebende Therese Stählin. Und Hans Kreßel gibt 1929 im Vorwort seiner Darstellung der Predigt bei Löhe in drastischer Weise von solch 1908



erlebtem ‚Angerührt-Sein‘ durch Löhe (via H. Bezzel/D. Wilhelm Eichhorn) Auskunft.

Teil II, „Wilhelm Löhes Kirchen- und Amtslehre“, geht den Aussagen über die Kirche entlang, widmet dem Problem „Amt und Gemeinde“ ein eigenes Kapitel und vernachlässigt „Löhes praktische Tätigkeit“ nicht (dies 105-115) – schon von hier aus erkennbar Schoenauers hohe Schätzung Löhes als Theoretiker, was er in der Literatur als nicht unumstritten vorgefunden hat. Vf. erhebt aus Löhe ein „Gemeindeprinzip“ (78.103f.116-125), was ich für einen unglücklichen Ausdruck des Gemeinten halte: die Prävalenz der Einzelgemeinde vor der Landeskirche. (Wird hier nicht Löhe wirklich in eine ‚moderne‘ Fragestellung gezwungen?) Das hält auch der Teil zu „Amt und Gemeinde“ durch: „Zunächst aber ist für ihn die Einzelgemeinde Kirche.“ (104) Die Diskussion mit den Erlangern wird angeführt. Die Praxis Löhes ist bei Schoenauer v.a. hinsichtlich der wiederholt auftretenden Konflikte mit der Kirchenleitung (und staatlicher Obrigkeit) für das Kirchenverständnis wichtig – wobei hier natürlich die hoch situative Gemengelage an die Textinterpretation hohe hermeneutische Anforderungen stellt. Hier stehe Recht gegen Geist, hier werde das Evangelium dem ‚hierarchisch‘ durchgesetzten Kirchenrecht geopfert, hier gehe es um den Kampf der Einzelgemeinde gegen die Landeskirche.

Teil III versucht die Anwendung des historisch Erhobenen. Nun freilich dient das herausgearbeitete Löhe-Proprium von der Dominanz eines „Gemeindeprinzips“ der Falsifizierung einer kirchlicherseits erfolgenden Berufung auf Löhe in den entscheidenden Fragen des Amtes und der Einzelgemeinde. Wo man Löhe gefolgt sei, handle es sich um Marginalien und Einzelheiten (128). Die Aktualisierung der in Löheshen Entdeckungen schlummernden Potenz für „eine fortwährende Kritik an den verfaßten Kirchen bis auf den heutigen Tag“ stehe aus. Die Grenzen solch‘ Unternehmens benennt Vf. immer wieder selbst, so z.B., wenn er auf die z.T. widersprüchlichen Aussagen Löhes hinweist (131; 62 anders gewertet!) – was eine genetische Darstellung Löhes umso dringlicher macht. Daß Löhe sich schon selbst „nicht ganz verstanden“ wußte (15.128; ein bislang apokryphes Diktum Löhes) – am Ende wird daraus beim Vf. ein „nicht verstanden“-Sein (132) –, das müsse durch eine neue Aktualisierung des Verständnisses für

Löhe als Gegner „kirchlicher Großorganisation“ nun endlich aufgehoben werden. In der Schwebe bleibt, ob Vf. nur ein Anliegen der biographischen Literatur referiert oder hier seine eigene Meinung ausdrückt, wo er (29) davon spricht, „daß die Neuendettelsauer Anstalten, die Bemühungen auf dem Gebiet der Inneren Mission usw. auch heute noch im Sinne Löhes weitergeführt werden.“ Missionswerk, Diakoniewerk (beide Neuendettelsau) und Amt für Gemeindedienst (Nürnberg), hervorgegangen aus Abteilungen der 1849 von Löhe initiierten „Gesellschaft für Innere Mission im Sinne der lutherischen Kirche“, sind wahrlich jeweils „kirchliche Großorganisation“ geworden ...

Doch verlassen wir damit längst den kirchenhistorischen Bereich der Arbeit; in den Wust von gehenden und kommenden Gemeindeaufbaukonzepten kann auch Schoenauer keine Ordnung bringen, es bleibt bei „einigen Schlaglichtern“, „einigen Zahlen“, steilen Thesen wie: „Kirchenleitung ist nicht über, sondern unter den Gemeinden“ (140/1), und geradezu – im guten Sinn – abenteuerlichen Handlungsempfehlungen: bei einem Lehrkonflikt zwischen Pfarrer und Gemeinde ist im Falle des Rechtes auf Seiten des Pfarrers „die Gemeinde auszuschließen“ ... : das mögen die Kybernetiker und Kyberneten realitätsnah erwägen. Hermann Bezzels Stellung zu Harleß und Löhe (133f.) ist freilich nicht nur in plan widerzuegebenden Einzeläußerungen festzumachen und zu bewerten, sondern deren Stellung im Kontext von Bezzels Werk und seiner Zeit samt dem Umfeld der wie nie mehr nach ihm expandierenden Diakonissenanstalt zu bestimmen! Das wird zu erheblichen Neueinsichten führen (wie die in Vorbereitung befindliche wissenschaftliche Edition der Löhe-Texte Bezzels aus 1908 schon jetzt zeigt).

Ausschnitte von Löhes Wirken – in der Perspektive seiner nicht neutral zu erhebenden Ekklesiologie – bietet diese Arbeit, mitunter in der Ausdrucksweise unbeholfen („atomistisch“ würde ich Kantzenbachs Löhe-Beiträge nicht nennen). An die Benutzbarkeit der Arbeit bleiben Fragen, das Verzeichnis der Sekundärliteratur ist nicht exakt genug gearbeitet, Register wären nicht von Schaden. In einer Phase, in der Löhe befreit werden kann von der Last, ein ‚Heiliger‘ sein zu müssen, ist diese Arbeit ein redlicher Versuch, ihn zu einer Gestalt der Kirchen- und Theologiegeschichte werden zu lassen, die mehr in ihrem Fragecharakter als in ihrer Ant-



wortpotenz wichtig ist. Von der rückschauenden Verklärung Löhes darf es nicht zu einer vorwärtsdrängenden Belastung Löhes mit den Antworten für morgen kommen – das wären nur zwei Spielarten eines Mißverständnisses der geschichtlichen Gestalt Löhe. Gerade von den 1991 – nach dieser Arbeit – endlich erschienenen späten „Abendmahlspredigten“ her fällt auf Löhe an entscheidenden Punkten wie dem Ökumene-Verständnis und dem Verhältnis von Wort und Sakrament (ein wichtiger Differenzpunkt zu Bezzell) noch einmal ein neues Licht. Aber das konnte nicht mehr Gegenstand der vorliegenden Arbeit sein.

Erlangen

Dietrich Blaufuß

*Jozef vanden Bussche: Ignatius (George) Spencer Passionist (1799–1864). Crusader of Prayer for England and Pioneer of Ecumenical Prayer (= Annua Nuntia Lovaniensia 33), Löwen (Leuven University Press, Uitgeverij Peeters) 1991, 256 S., ISBN 90-6186-446-1 u. 90-6831-334-7.*

Einer der wohlhabendsten Familien Englands entstammend ist Sp. 1830, also ein halbes Menschenalter vor Newman dem Katholizismus beigetreten. Mit welchen Gefühlen dieser Schritt angesehen wurde, erhellt aus dem Schreiben seines Vaters an den Herzog von Norwich, sein Sohn stünde in Gefahr, „ein reisender Prediger, ja ein Methodist“ zu werden und bedürfe darum dringend der Zügel der kirchlichen Subordination“ (S. 31). In der Tat, damit ist seine Lebenslinie bezeichnet. Zwar ist er der römischen Kirche treu geblieben, aber er hat Aktivitäten entfaltet, die seinen Oberen wider den Strich gingen und nur wegen seiner gesellschaftlichen Stellung und seines Reichtums geduldet wurden und hat sich 1846 durch die Aufnahme in einen Orden der unmittelbaren Gerechtsame der Bischöfe entzogen. Zeit lebens aber ist er ein untriebiger Mann (im eigentlichen wie im übertragenen Sinne) geblieben.

Einmal katholisch geworden fühlte er sich sogleich zur Rekatholisierung Englands berufen. Die Zeit schien ihm (und so manchen anderen S. 58) reif zu sein. Für die nahe Zukunft erwartete er einen durchschlagenden Erfolg. Ein Mittel, um die allgemeine Aufmerksamkeit zu erwecken und wach zu halten, schien ihm ein Gebetsfeldzug zu sein, allwöchentlich und öffentlich abgehalten. Für diesen in

so vielen Ländern wie möglich zu werben, wurde sein Hauptbestreben (S. 38 ff.). Aber gerade im heimatlichen England begegnete er Zurückhaltung, ja entschiedener Ablehnung (35.43; nur einer der vier „Vicars Apostolic“ gehörte der „fanatischen Partei“ an, war allerdings sehr einflußreich S. 59). Baines, einer der englischen Bischöfe, wandte sich entschieden gegen ein öffentliches Ritual, das er als provozierend ansah (S. 51 f.; 57 f.). Ihm trat in Rom Wiseman entgegen (S. 53 f.). Gregor XVI. handelte widersprüchlich (S. 62 f.), engte Spencer jedoch nicht ein. Die Erörterung ist höchst interessant, sie führt in die Tiefe des Problems der accommodation für die Kirche.

Von Anfang an an Irland interessiert (S. 47) wandte Sp. sich in dem Maße, in dem seiner Naherwartung für England Widerstände entgegentraten, der grünen Insel zu. Irland, wo die katholische Kirche mit großem Erfolg die Volksmassen vom Anglikanismus zurückgewonnen hatte und von wo sich Ströme von Auswanderern nach Großbritannien ergossen, konnte als Vehikel für die Katholisierung Englands dienen. Andererseits sollte durch die von ihm entfachte religiöse Bewegung in Irland die britische Herrschaft auf der Insel, an der ihm als einem hartgesottenen Imperialisten (S. 49.91.142) viel lag, erleichtert werden – hier zeigt sich die für England so typische Verquickung von Religion und Politik. Diesem irischen Bereich galt die Hauptanstrengung seines letzten Lebensabschnitts.

Die sehr ausführliche und aus breitem Quellenmaterial erhobene Darstellung hat über die Lebensgeschichte Spencers hinaus ihre Bedeutung für die englische Kirchengeschichte (S. 77 f. über die spannungsvolle Beziehung zu Newman; S. 26 über die Cambridger Konvertiten) und Gegenwart (im Anglikanismus selbst – und zwar in Teilen der Hierarchie – zeigen sich jetzt dieselben Bestrebungen, die nur darum nicht zum Ziele geführt haben, weil Rom sich versagte); gelegentlich auch für den deutschen (S. 113.164. 207 ff.) und französischen Bereich. Eine tüchtige Arbeit, für die die Mühe nicht vergeblich aufgewendet war, liegt vor.

Cambridge

Ernst Bammel